

Université de Montréal, zwei Semester (2016/17)

Programm : Mineur en Arts et Sciences (vor allem Politikwissenschaft)

Ankunft

Vom ersten Tag an fühlte ich mich pudelwohl in Montreal. Bereits bei der Einreise wurde ich positiv überrascht von der Freundlichkeit des Beamten bei der Grenzkontrolle am Flughafen. Während ich aus den USA eine gewisse Kälte und Einschüchterung der Border Control gewohnt war, wurde ich hier gleich mit einem herzlichen „Bienvenu au Canada“ willkommen geheißen. Der freundliche Grenzbeamte attestierte mir nach einem einzigen Satz gleich ein „einwandfreies“ Französisch und gab mir sogar einen Metroplan und Informationsprospekte zum Einwandern in Quebec mit. Wow, was für ein Empfang!

In der sogenannten Semaine A organisierte die Uni in den ersten Wochen des Semesters eine unglaubliche Zahl an Veranstaltungen für die neuen Studierenden: Kennenlernetreffen, Barabende, Campus-Führungen, Québécois-Workshops, Sportveranstaltungen wie Quidditch-Spiele (ja, wirklich!) und vieles mehr. Ich wünschte, es gäbe so etwas auch hier an der FU, denn diese Veranstaltungen haben es wirklich sehr einfach gemacht, sofort Anschluss zu finden. So habe ich den Großteil meiner Freunde aus dem Auslandsjahr gleich in den ersten Wochen kennengelernt. Aber keine Sorge, wenn man es erst einmal ruhiger angehen lassen will, findet man bei all den Aktivitäten und Veranstaltungen über das ganze Jahr auch später noch Gelegenheiten, Leute kennenzulernen. Ich habe mich entschieden, mich eher an die anderen Ausländer aus den Austauschprogrammen zu halten, zum großen Teil Franzosen. Allerdings kann man auch an den Aktivitäten der „Associations“, der Studentenvereinigungen der verschiedenen Fakultäten, teilnehmen, um Quebecer kennenzulernen. Man muss sich dann auf einige (Trink-)spiele einlassen und sich ein T-Shirt und Ticket für die dreitägigen Aktivitäten kaufen. Zumindest bei Politik schienen letztere in einem angemessenen Rahmen geblieben zu sein und Spaß gemacht zu haben. Obwohl ich anfangs skeptisch war und ich mich kaum im Kreis der „Association“ bewegt habe, kann ich durchaus raten, sich deren Veranstaltungen am Anfang oder auch im Verlauf des Semesters anzuschauen, wenn man mehr Einheimische als Austauschstudierende kennenlernen möchte. Allerdings hatte ich manchmal auch den Eindruck, dass die Ausländer, die nur eine begrenzte Zeit in Montreal verbringen, teilweise offener und unternehmungslustiger sind als die Einheimischen.

Montreal und die Wohnsituation

Von der ersten Woche an entwickelte sich „L'Escalier“ zu meiner Stammbar und blieb eine Institution für das ganze Jahr. Diesen Ort kann ich wärmstens empfehlen, da hier jeden Tag im Jahr mindestens drei Live-Konzerte gespielt werden und er aufgrund der etwas versteckten Lage mehr Einheimische als Touristen anzieht. Mein neues Zuhause lag nur wenige Minuten entfernt, auf der belebtesten und buntesten Straße Montreals, „Rue Sainte-Catherine“, nahe des Metro-Drehkreuzes Berri-Uqam. Dort lebte ich in einem tollen Haus aus dem 19. Jahrhundert mit 9 anderen Mitbewohner/innen, das sich als eine tolle Erfahrung herausstellte, weil die Chemie in unserer WG trotz des bunt zusammengewürfelten Haufens gut stimmte. Auf das Haus bin ich eher zufällig gestoßen und hätte am Anfang nicht unbedingt gedacht, so lange zu bleiben. Es ist in Montreal generell sehr einfach und unkompliziert, ein Zimmer zu finden: am

besten über eine der Facebook-Gruppen (Montreal logement etc.) oder das berühmte kijiji.ca, das recht unübersichtlich aber nützlich ist und ähnlich wie Ebay-Kleinanzeigen funktioniert. Oftmals gibt es nicht einmal Verträge und man zahlt in bar an die Hauptmieter. Wenn man es sich ganz einfach machen will, kann man sogar ein WG-Zimmer auf Seiten wie „getyourplace“ buchen, das ist allerdings etwas teurer. Man kann ansonsten leicht per Skype mit Leuten in Kontakt treten und schon von der Heimat aus eine Bleibe in Montreal finden, zumindest für den Anfang.

Winter und Sommer

Im Winter ist es von großem Vorteil, nahe einer Metrostation und Einkaufsmöglichkeiten zu wohnen und nicht auf Busse angewiesen zu sein. Wer per se nichts gegen Kälte und Schnee hat, kann den Winter genießen. Es gibt viele Veranstaltungen in der Stadt wie das „Igloofest“, ein Musik-Festival am Hafen, und man kann in die Berge und Skigebiete in der Nähe fahren (nicht die Alpen, aber vor allem nahe Quebec City sehr schön). Die gefürchtete Phase von minus 20-25 Grad ist meist wohl nur sehr kurz, allerdings war dieser Winter insgesamt gefühlt ewig. Es ist daher wichtig, eine nette WG zu haben und sich nicht von der Kälte abhalten zu lassen, nach draußen zu gehen und soziale Kontakte zu pflegen. Vom tristesten Monat, November, bis März/April spielt sich vieles drinnen ab und man ist gut beraten, die unterirdisch vernetzte Infrastruktur sowie die App Uber zu nutzen, um der Kälte zu trotzen.

Im Sommer gibt die Stadt ein gänzlich anderes Bild ab. Das Fahrrad ist das wohl beste Verkehrsmittel, da es viele Fahrradstraßen gibt und es vor allem bergab viel Spaß macht in Montreal auf zwei Rädern unterwegs zu sein. Die Viertel Le Plateau und Mile End sind besonders beliebt und bieten viele nette Restaurants, Cafés und Bars. Der Park Mont Royal ist die geniale grüne Lunge der Stadt und man sollte sich sonntags das gemeinsame Musizieren beim „TamTam“ auf keinen Fall entgehen lassen. Im Sommer gibt es zudem noch mehr Veranstaltungen als im Winter. So viel wie dieses Jahr zum 375. Geburtstag der Stadt wird vielleicht nicht immer geboten, aber ich war in jedem Fall schwer beeindruckt, wie viele kostenlose Konzerte und Veranstaltungen die Stadt organisiert. Da mir die Zeit der 8 Monate Studium zu kurz und der Winter zu lang war, bin ich noch bis Juli in der Stadt geblieben und habe in der Zeit vor allem das Francopholies-Festival und das Jazzfestival genossen. Wer die Möglichkeit hat, sollte darüber nachdenken, nicht sofort nachhause zu fliegen, da sonst der Großteil der beiden Semester im Winter stattfindet und Montreal vor allem im Mai und Juni aufblüht. Um mich nicht zu langweilen, habe ich noch an einer Sommerschule der UdeM teilgenommen (es werden hierzu Stipendien vergeben, die man recht leicht bekommt) sowie eine Simulation der Europäischen Union absolviert, die eine extrem bereichernde Erfahrung am Ende des akademischen Jahres war.

Die Université de Montréal

Die Lehrveranstaltungen sind eine Mischung aus Vorlesung und Seminar, wobei die meisten Dozent/innen den Schwerpunkt eher auf ersteres legen, allerdings auch Fragen und Interaktion wünschen. Ein ausgezeichneter und empfehlenswerter Professor ist Martin Papillon, bei dem ich eine Einführung in kanadische Politik sowie einen Kurs über die Beziehung Kanadas zu seinen Ureinwohnern belegte. Letzterer war der wohl interessanteste Kurs meines gesamten Bachelors. Unter dem Strich hatte ich den Eindruck, dass die Kurse nicht unbedingt intellektuell anspruchsvoller sind als in Berlin, allerdings quantitativ mehr erwartet wird als hier. So musste ich für einen Leistungsschein meist ein oder zwei Klausuren absolvieren und darüber hinaus

entweder eine lange Recherchearbeit oder mehrere kurze Hausarbeiten schreiben. Allerdings ist der Stundenplan deutlich effektiver eingeteilt, da ein Kurs jeweils einmal pro Woche drei Stunden am Stück stattfindet und man in der Regel vier Kurse belegt. Dieses System hat mir deutlich besser gefallen als an der FU, da somit weniger Zeit durch Raumwechsel und Pausen verloren geht. Vier Kurse sind die Mindestanzahl und kaum jemand nimmt fünf oder mehr. Das Pensum ist relativ gut zu schaffen und ich hatte genügend Freizeit, allerdings muss man sich die Zeit gut einteilen und rechtzeitig anfangen, die Texte zu verfassen, zu recherchieren und Klausuren vorzubereiten, da es sonst vor allem zum Ende hin stressig werden kann. Wenn man nicht alle Texte liest, kommt man meistens trotzdem ganz gut mit, da im Gegensatz zur FU oft der Inhalt in der Vorlesung wiederholt wird. Das hängt allerdings stark vom Kurs und Dozenten ab. Die vorlesungsfreie Woche in der Mitte des Semesters sollte man zumindest zum Teil wirklich zum Studieren nutzen, wenn man seine Kurse vernünftig abschließen möchte.

Noch ein paar Tipps

Wenn man auf die öffentlichen Verkehrsmittel angewiesen ist und sich eine OPUS-Karte für 50 CAN pro Monat kaufen möchte, muss man zunächst als Vollzeitstudent eingeschrieben sein, d.h. seine Kurswahl an der Uni getätigt haben. Das ist strenger als bei uns in Berlin und sollte am Anfang beachtet werden. Die Karte ist immer ab dem ersten des Monats gültig und kann nur an der Station Berri-Uqam erworben werden.

Die Lebenshaltungskosten sind im Gegensatz zu den sehr günstigen Mieten höher als hier, wenn auch günstiger als im Rest Nordamerikas. Vor allem die Preise für bestimmte importierte Produkte wie Käse können anfangs schockieren. Generell gilt, dass es sich lohnt, in eher kleineren lokalen Supermärkten als bei den großen Ketten einzukaufen (z.B. Seagal's in Le Plateau). Für Obst und Gemüse sind die Märkte günstig. Vor allem der kleine Markt in Côte-des-Neiges nahe der Uni ist im Sommer 24 Stunden geöffnet und deutlich günstiger als die Supermärkte. Wer deutsches Brot vermisst, sollte den deutschen Supermarkt mit dem französischen Namen „Boucherie Atlantique“ aufsuchen, der von einer deutschen Familie betrieben wird. Nur für den Fall. Ansonsten ist Montreal die Stadt der Bagel und die sind auch sehr lecker.

Fazit

Die Quebecer sind ein eigenes, aber nettes und hochinteressantes Völkchen (eine eigene Nation in ihrem Verständnis!) mit einer faszinierenden Geschichte und Gegenwart. Montreal ist für mich trotz des schroffen Winters zu einer zweiten Heimat geworden. Die Stadt hat zu jeder Jahreszeit extrem viel zu bieten und die Offenheit der Menschen, die hohe Dichte an Künstlern und Musikern und die Faszination einer de facto bilingualen Stadt machen Montreal zu einem speziellen Ort und Traumziel internationaler Studierender (Nummer eins weltweit im QS-Ranking 2017!). Glückwunsch, wenn ihr euch für ein Studium in Montreal entschieden habt – ihr habt jetzt schon alles richtig gemacht!